

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN

1933—1982

Seit der Gründung des Musealvereines hatten gemäß den Statuten des Gründers, Anton Reichsritter von Spaun, einzelne Referenten Sammlungsabteilungen oder besondere Sammlungsbereiche zu betreuen. Im Verlaufe der Jahrzehnte fanden sich jedoch nicht immer geeignete Referenten, die das nötige Rüstzeug zur Pflege und Förderung einer Sammlungsgruppe mitbrachten. Oft blieben ganze Bereiche ohne Betreuung. Auch die besondere Vorliebe eines Referenten für ein bestimmtes Sammlungsgebiet hat zur Vernachlässigung von Ankäufen für den Ausbau anderer, nicht dem Zeitgeschmack entsprechender Sammlungsgruppen geführt. Naturgemäß war die Betreuung und Vermehrung der Sammlung auch vom Wandel der Kunstanschauung abhängig; auf eine starke Betonung der oberösterreichischen Landeskunde, wie sie Spaun vorgeschwebt war, folgte ein Zeitabschnitt, in dem das Kunstwerk als Vorbild oder Vorlage für die Bildung des Geschmacks neuer Erzeugnisse von Kunst und Industrie zu dienen hatte. Als Museen zur Geschmacksbildung wurden Kunstgewerbemuseen gegründet und die spektakulären Weltausstellungen sorgten für die Internationalisierung auch in den Provinzmuseen. Daraus ergab sich weiter, daß die Museen als Tempel der Kunst betrachtet wurden und der Pflege des Kunstgenusses eines verfeinerten Bürgertums dienstbar waren. Das Bildungsbürgertum begnügte sich mit einer allgemeinen Kulturgeschichte, die über die Landesgrenzen hinauszielte; das landeskundliche Anliegen des Hauses selbst wurde z. T. vermennt und überschichtet mit exotischen Erwerbungen.

Zu diesem Zeitpunkt starb Andreas Reischek und der Verein berief als ersten wissenschaftlichen Beamten am 1. Oktober 1903 den jungen Kunsthistoriker Dr. Hermann Ubell. Nun begann die wissenschaftliche Bearbeitung aller kunst- und kulturhistorischen Sammlungsbereiche im weitesten Sinne, die Betreuung war nicht mehr von dilettierenden Referenten abhängig, der sinnvolle Ausbau aller Gebiete nicht mehr vom Zufall. Ubell verwaltete alle Bestände in gleicher Weise, er prägte durch dreieinhalb Jahrzehnte nicht nur das Museum, sondern weitgehend auch das Kunstleben im Lande.

Hermann Ubell stammte aus Graz, wo er auch die Universität besuchte. Sein wissenschaftlicher Werdegang wurde zunächst von seinen Lehrern Wilhelm Gurlitt und Josef Strzygowski bestimmt. Er widmete sich besonders der griechischen Kunst und promovierte 1900. Ein Stipendium führte ihn nach Italien und Griechenland.

Neben der Altertumswissenschaft begeisterte er sich für die Strömungen des Jugendstils, die zeitgenössische Kunst und Dichtung; er selbst war ein echtes dichterisches Talent, das mit seinem einzigen veröffentlichten Gedichtband „Stundenreigen“ 1903 der Mitwelt bekannt wurde.

Damit und durch seine übersteigerte Kultur und die Feinheit des Kunstgenusses repräsentierte er wie kaum ein anderer wissenschaftlicher Beamter seiner Zeit den Menschen des neuen Aufbruches, des Jugendstils. In freundschaftli-

chem Briefwechsel war er mit bedeutenden Geistern dieser Epoche verbunden, wie mit Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Christian Morgenstern, Hugo von Hofmannsthal und Anton Hanak.

Während seiner Tätigkeit im Museum, zu dessen Direktor er 1908 ernannt wurde, ordnete er zunächst behutsam die Schauräume neu. Ihm ist vor allem aber der Ausbau der kunstgewerblichen Sammlungen zu verdanken, den er zielstrebig und sachkundig betrieb und im Sinne der damaligen Kunstanschauung in größeren Zusammenhängen sah. Besonders hervorzuheben ist jedoch die Anlage einer äußerst qualitätvollen Sammlung von erlesenen Werken des Jugendstils. In glänzend stilisierten Aufsätzen trat er begeistert, aber auch kritisch für die neue Kunst ein und setzte sich ebenso mit den Neuerscheinungen der schönen Literatur auseinander.

Durch die Anstellung Ubells war die von Spaun vorgesehene Gliederung durchwegs durchbrochen worden: Jetzt betreute ein Mann alle kulturhistorischen Sammlungsbereiche allein, von der Prähistorie über die Römerzeit bis zur Gegenwart, die Landesgalerie, die Sammlung von Münzen und Medaillen in gleicher Weise wie die Waffen und das Kunstgewerbe, die graphischen Sammlungen und die volkskundlichen Bestände. Über seine umfassende Tätigkeit gibt er im Bericht zum 100-Jahr-Jubiläum eine eingehende Darstellung. Wegen des Rummangels im neuen Museumsbau verstand es Ubell in sorgfältig geplanten und geschmackvoll aufgemachten Sonderausstellungen einzelne Sammlungsbestände. z. T. mit Leihgaben, besonders hervorzuheben. Großausstellungen wie die Festausstellung 1933 zur klassischen Gmundener Keramik erbrachten auch grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse. Liebevoll nahm sich Ubell auch der Landesgalerie an, die durch bedeutsame, heute unerschwingliche Werke vermehrt wurde. Seine ganze Liebe galt aber dem zeitgenössischen Kunstschaffen und der Leihgebung von Spitzenwerken an andere Ausstellungsvorhaben.

Dadurch gelang ihm die Mehrung des Rufes des Museums.

Er verfaßte eine Reihe von Museumsführern, von Katalogen zu Sonderausstellungen und er veröffentlichte unermüdlich in Tageszeitungen und Kunstzeitschriften Berichte über die Ausstellungen und die Sammlungen. Zu den Bereichen der mittelalterlichen und heimischen Barockkunst jedoch fand er kein rechtes Verhältnis, obwohl er mit seinem Qualitätsgefühl doch hervorragende Werke erworben hatte.

Als nächster wissenschaftlicher Beamter für die geisteswissenschaftlichen Sammlungen wurde 1923 der Historiker Dr. Johann Oberleitner als Bibliothekar angestellt. Ubell gab die Bibliothek an ihn ab, behielt sich aber große Bestände der graphischen Sammlungen weiter zur Bearbeitung. Erst nach seiner Pensionierung am 1. Juli 1937 wurden die graphischen Sammlungen dem Bibliothekar zur Gänze zur Betreuung übergeben.

Durch die Einstellung von Dr. Franz Stroh im Jahre 1931 erhielten die vor- und römerzeitlichen Sammlungen sowie die Waffen- und Münzsammlung einen eigenen Fachbearbeiter, ohne daß diese Bestände zu einer eigenen Abteilung zusammengefaßt wurden; Dr. Ubell behielt auch diese Bestände weiterhin

in seiner Verantwortung.

Kurz vor dessen Pensionierung wurde 1936 Dr. Justus Schmidt als Assistent für Kunst- und Kulturgeschichte angestellt. Nach dem Weggang von Dr. Ubell 1937 wurde in kurzer Zeit die große, seit 1903 bestehende geisteswissenschaftliche, gleich kunst- und kulturhistorische Abteilung, aufgegliedert. 1938 mit dem Eintritt von Dr. Franz Lipp entstand auch die Volkskundeabteilung als selbständiger Sammlungskörper. Dr. Justus Schmidt übernahm 1937 die im Prinzip bis heute noch bestehende kunst- und kulturhistorische Abteilung. Es wurden nur 1960 die Waffensammlung und 1971 die wehrgeschichtlichen Bestände wieder an die Abteilung zurückgegeben.

Mit Dr. Justus Schmidt übernahm wieder ein musischer Mensch und hervorragender Kunsthistoriker die nun auf die Kunst und Kultur beschränkte Abteilung. Er hatte sich noch unter Dr. Ubell besonders um den Aufbau einer Spielzeugsammlung angenommen, für die er außer den eigenen Beständen auch Leihgaben zusammentrug und 1937 in einer glänzend aufgemachten Ausstellung der Öffentlichkeit zeigte. Diese Spezialsammlung ist bald darauf der Volkskundeabteilung eingegliedert worden. Es ist Justus Schmidt nicht vergönnt gewesen, sein reiches Wissen und seine kultivierte Art im Dienste der Sammlungen oder vorerst in wissenschaftlichen Arbeiten zu beweisen. Nach dem Anschluß 1938 war das Museum vorerst zwecks Ausarbeitung von neuen Richtlinien längere Zeit geschlossen worden. In den neu erlassenen Satzungen wurden neben den in den Vordergrund tretenden Aufgaben der naturgegebenen Grundlagen des Gaues zwecks Erschließung der Naturschätze neue Gesichtspunkte der landeskundlichen Forschungen gefordert. Es folgten in den Kriegsjahren einige großangelegte Ausstellungen, die durchaus im Sinne der seit hundert Jahren gepflogenen landeskundlichen Bestrebungen lagen, wie die Einrichtung einer eigenen Adalbert-Stifter-Sammlung und Ausstellung, der Neuhängung der Galerie, in der weitgehend nur Werke gezeigt wurden, die mit dem Lande verbunden waren durch den Künstler oder den Vorwurf, eine Ausstellung zum Gedächtnis an Johann Baptist Reiter oder Alois Greil. Es fehlte auch nicht die Erinnerung an die Pferdeeisenbahn oder an große Oberösterreich. Zeitbedingt waren nur wenige Ausstellungen, wie die deutsche Kolonialschau oder Werke von heimischen Malern, die 1943 den Krieg im Osten dargestellt hatten. Gegenüber diesen rein musealen Aufgaben traten zwei andere Aufträge in den Vordergrund: Ab 1940 sollten die Grundlagen erarbeitet werden für eine Zusammenfassung aller wissenschaftlichen und kulturellen Anstalten im Gau zu einem wissenschaftlichen Zentralinstitut in Linz; aus dieser Konzentration hätte vielleicht eine Hochschule oder Universität entstehen sollen. Mit der Zunahme des Bombenkrieges trat aber eine wichtigere Notwendigkeit in den Vordergrund, die Verlagerung und Rettung aller Bestände des Hauses. Daneben mußte von der Abteilung unter Dr. Schmidt auch das Kunstgut der aufgehobenen Stifte betreut und geborgen werden. Die Verlagerungen hatten auch den Zweck, gewisse Sammlungen im Lande wie alle graphischen Bestände der Klöster und arisierter Sammlungen z. B. im Schloß Eferding als Landessammlung zu konzentrieren. Mit den vorhandenen Kräften, die durch Einberufungen stark

gelichtet waren, ließen sich diese Unternehmungen nicht durchführen. Schon 1938 war der bedeutende heimische Kunsthistoriker Dr. Gustav Guggenbauer der Abteilung zur Dienstleistung zugewiesen worden und 1942 wurde zur Überwachung der Kunsttransporte die akademische Restauratorin Gisela de Somzée angestellt. Trotz dieser lebensnotwendigen Unternehmen begann Schmidt mit der Anlage einer theatergeschichtlichen Sammlung. 1942 wurde überdies auf höhere Anordnung eine überstürzte Tauschaktion zwischen dem Stadtmuseum und dem Gaumuseum durchgeführt. In dem leeren Hause konnten auch im letzten Kriegsjahre noch große Sonderausstellungen gezeigt werden wie die Gmundener Keramik der Werkstätte Schleiß oder Graphiken der Malerinnen Bilger, Eckl und Pausinger; alle Sammlungsbestände aber waren geborgen worden.

Der Berichterstatler hat versucht, für diesen rückschauenden Bericht die Schicksale der Sammlungen zusammenhängend darzustellen. Diese Arbeit erfordert aber einen Zeitaufwand, der in diesem Rahmen nicht geleistet werden konnte. Es wäre aber wert, das Geschehen während der Kriegszeit, der Verlagerung und der oft abenteuerlichen Rückführung aus den Bergungsorten nach Kriegsende gesondert zu behandeln. Für diese Epoche gibt es wenige schriftliche Unterlagen. Zum Teil wurden sie vernichtet, zum Teil hatten die Handelnden nicht die Zeit, Tagebücher oder Protokolle zu verfassen. Alle Nachrichten sind aus den verschiedensten Archiven zu erheben und auch die geringsten Hinweise könnten nützlich sein für eine Chronik des Hauses und seiner Sammlungen im Jahre 1944/45. Damit würden auch die Verdienste aller Beteiligten gewürdigt.

Es steht fest, daß die Bergungsgüter der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, die im Schloß Eferding untergebracht waren, keine Fliegerschäden erlitten. Allerdings wurde das Depot im ehemaligen Linzer Bräuhaus teilweise zerstört. Das Museumsgebäude selbst erlitt an den Glasdächern und der Kuppel beträchtliche Zerstörungen durch Flaksplitter und sogar durch ein Gewehrgeschoß. Die amerikanische Besatzungsmacht ernannte eine provisorische Beamtenregierung, der vom 16. Mai bis zum 25. Oktober 1945 außer dem späteren Direktor des Hauses, Dr. Franz Pfeffer, auch der Leiter der Abteilung, Dr. Justus Schmidt, angehörten. Der Personalstand war stark zurückgegangen, weil aus politischen Gründen mehrere Beamten entlassen werden mußten. Die Rücktransporte begannen im Juli, nachdem mit der Neuausmalung von fünf Schauräumen die ersten Schritte zum Wiederaufbau getan worden waren. Am 31. Oktober veranstaltete das Oberösterreichische Landesarchiv anlässlich seines fünfzigjährigen Bestehens eine historische Ausstellung zur 950-Jahr-Feier Österreichs, die durch Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner in Anwesenheit des gesamten Landtages feierlich eröffnet wurde. Am 27. November 1946 wurde im Museum außerdem eine vom Kulturamt der Stadt Linz veranstaltete Ausstellung französischer Graphik des 19. Jahrhunderts aus der Albertina in Wien eröffnet. Gleichzeitig konnte die Abteilung in zwei Sälen mittelalterliche Kunst, die beiden Zimmer mit gotischen und Renaissancemöbeln und im Stiegenhaus die barocke Großplastik zeigen.

In diesem Jahr des Neubeginns wurde Prof. Dr. Wilhelm von Jenny, bisher Vizedirektor des Vorgeschichtlichen Museums in Berlin, in den Personalstand des Hauses aufgenommen. Ihm oblag zunächst die Neugestaltung des reichen Museums der Stadt Steyr im Innerberger Stadel, die auch heute noch für Heimathäuser vorbildlich ist. Der Schwung der ersten Nachkriegsjahre hat sich nicht nur in den Großausstellungen, deretwegen sogar gestaltete Sammlungsräume wieder ausgeräumt werden mußten, niedergeschlagen. 1947 wurde die weithin beachtete Ausstellung „Albrecht Altdorfer und die Donauschule“, 1948 eine große Adalbert-Stifter-Gedächtnis-Ausstellung (aus der 1950 die Gründung des Adalbert-Stifter-Institutes hervorgehen sollte) und 1949 ebenfalls als Großausstellung „Das Eisen in Geschichte und Kultur des Landes ob der Enns“ aufgebaut. Diese Aufbruchsstimmung zeigt sich auch im Beginn von Gesprächen (seit 1947) zur Behebung der Raumnot im Landesmuseum, wobei es um die Wollzeugfabrik und die Schloßkaserne ging.

Leider erlitt das Museumsgebäude als Kunstwerk bei den Adaptierungsarbeiten 1946 schwere Schäden, die auf einer Ablehnung des Historismus der Bauzeit des Gebäudes beruhten. Es wurden nicht nur Deckenfresken übermalt und verdeckt, der Festsaal wurde ganz verschalt, sondern es wurden alle kostbaren Beleuchtungskörper aus vergoldetem Messing mit geschliffenen Glaslustern entfernt und z. T. weggeworfen. Es war trotzdem in diesem Jubiläumsjahr 1983 der Wunsch, wenigstens einen Teil wieder herzustellen, doch verhindert die drückende Raumnot jede großzügige Planung und Wiederherstellung im Inneren.

Neben diesen Arbeiten zum Wiederaufbau — die Waffen- und Musikinstrumentensammlung blieben noch immer verlagert — wurden andere Aufgaben eines Museums mit Eifer durchgeführt wie zahlreiche Vorträge über landeskundliche Themen, Führungen in den Schausammlungen und Sonderausstellungen, trotz aller Beschränkungen die Auflage hervorragender Kataloge und die Veranstaltung von Tagungen, z. B. für die ehrenamtlichen Leiter von Heimathäusern. 1949 geht Dr. Justus Schmidt in den Ruhestand, er wird aber noch weiter bis 1960 als Konsulent die Beratungen und Planungen eines Museumsprojektes im Linzer Schloß unterstützen. Außerdem findet er die Zeit für wissenschaftliche Arbeiten wie die dreibändige Linzer Kunstchronik und die beiden ersten Bände der Österreichischen Kunsttopographie: Die Kirchen in Linz und die Altstadt von Linz (Vorarbeit).

Mit 1. Februar übernahm Prof. Dr. Wilhelm Albert von Jenny die Leitung der kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilung. Jenny, der von 1927 bis 1945 dem Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, seit 1935 als stellvertretender Direktor angehörte, kehrte mit Kriegsende in seine Vaterstadt Linz zurück und war schon Ende 1945 dem Museum als wissenschaftlicher Sachbearbeiter zugeteilt worden. Er kam bereits als international bekannter Wissenschaftler an, der sich den Ruf durch zwei grundlegende Publikationen erworben hatte: „Keltische Metallarbeiten aus heidnischer und christlicher Zeit“ und „Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter“ waren bereits 1935 und 1940 erschienen. Außer der Neuaufstellung des Heimathauses der Stadt Steyr leitete er seit Ostern 1947 die Grabungen in der Martinskirche von Linz bis Anfang 1948. Er

war nach Ubell und Schmidt der dritte musisch begabte, menschlich bescheidene und liebenswürdige Leiter der Abteilung, dessen Liebe und Ehrfurcht dem Kunstwerk gegenüber die schlichten, aber äußerst ästhetischen Ausstellungen, vermittelten und in die er in zahlreichen Katalogen stilistisch wie wissenschaftlich vollendet einführte. Einen tiefen Einblick in seine Seele gewährte er in einem schmalen Bändchen, das erst nach seinem Tode 1962 erschien und den einfachen Titel „Buch der Kindheit“ trägt.

Jennys erste Aufgabe als Leiter der Abteilung war die Mitarbeit an der ersten großen Ausstellung der Diözese Linz und des Landes Oberösterreich, die anlässlich des Heiligen Jahres 1950 zusammengestellt wurde. Sie umfaßte 259 der kostbarsten Kunstwerke des Landes, angefangen vom Tassilokelch bis zu den mittelalterlichen Glasfenstern der Stadtpfarrkirche von Wels. Dazu kamen noch 69 große Architekturlichtbilder. Diese Ausstellung „Tausend Jahre christliche Kunst in Oberösterreich“ erreichte das Niveau der zweiten, die anlässlich des Heiligen Jahres gezeigt wurde: „Große Kunst aus Österreichs Klöstern“ im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien, in der über 320 Cimeilien mittelalterlicher Kunst gezeigt wurden.

Wilhelm Jenny räumte unter Mithilfe von Otfried Kastner fast alle Schauräume im 1. und 2. Geschoß des Hauses und stellte die Kostbarkeiten aus dem ganzen Lande gediegen und dem Thema angemessen auf. Nach Beendigung dieser überwältigenden Schau wurde in kleinerem Rahmen auch die moderne kirchliche Kunst vorgestellt. Es ist heute kaum vorstellbar, daß in diesem Jahre insgesamt zwölf Sonderausstellungen auf- und abgebaut wurden, nicht zu sprechen von der geistigen Arbeit der Vorbereitung.

Jenny verstand es, aus der Raumnöte eine Tugend zu machen. Jährlich wurden in der Abteilung durchschnittlich vier Sonderausstellungen gezeigt; von diesen waren die von Jenny gestalteten meistens zeitgenössischen Künstlern gewidmet. Er hatte sich besonders der jungen Künstler angenommen, die er auch durch Ankäufe zu unterstützen trachtete. Dazu kamen die großen Herbstausstellungen des Oberösterreichischen Kunstvereines, für die stets mindestens die beiden großen Galerieräume freigemacht wurden. Die kostbaren eigenen Bestände nahm ein ganz unzureichendes Depot auf. Auch andere regionale Künstlervereinigungen erhielten seit den fünfziger Jahren jährlich diese Ausstellungsräume. Otfried Kastner dagegen nahm sich der alten Kunst an und zeigte in kleineren Ausstellungen Ausschnitte aus dem reichen Bestand des Landesmuseums, die meist im adaptierten Festsaal, in den Stiegenhäusern und im Umgang stattfanden.

Im inneren Dienst wurden zunächst alle Sammlungsbestände zurückgeführt, geordnet und soweit damals noch Inventare und Karteien aufgefunden werden konnten, überprüft und zu einem großen Teil wieder erreichbar deponiert. Die wertvollsten Bestände restaurierte Gisela de Somzée, für die Plastiken stand Bildhauer Raffetseder, für die Möbel und besonders für das Mobiliar für Sonderausstellungen die Tischler Winter und Moritz zur Verfügung. Zu den größeren Vorhaben wurden die Aufscher herangezogen, die auch die ihnen anvertrauten Depots der Lage entsprechend vorbildlich pflegten. In diesen Jahren wurden

kleine Bestände regelmäßig in Vitrinen des Hauptbahnhofes und der Allgemeinen Sparkasse, aber auch in Schaufenstern größerer Geschäfte ausgestellt.

Es ist erstaunlich, welche kostbare Neuerwerbungen in diesen Not- und Aufbaujahren gemacht werden konnten; die Liste der Ankäufe kann in den jeweiligen Jahresberichten nachgelesen werden. Durch die Schaffung eines Fonds für Rettungskäufe, aber auch durch Tausch wurden zusätzlich hervorragende Werke der Abteilung eingegliedert.

Seit 1957 arbeitete Jenny, der dafür zwei Säle im Osttrakt erhalten hatte, an einer Neuaufstellung der mittelalterlichen Skulpturen und Tafelbilder. Seit dem Eintritt des Berichterstatters in diesem Jahr durfte er an dieser Arbeit teilnehmen und er konnte die Arbeitsweise Jennys kennenlernen. Für jedes Kunstwerk und die Zusammenhänge der einzelnen Gruppen ließ Jenny Modelle aus Latten und Packpapier herstellen, um die Wirkung studieren zu können. Ihm war hauptsächlich daran gelegen, jedem Werk die bestmögliche Umgebung zu verschaffen und jedes Werk dem Besucher vorteilhaft zu präsentieren. Höhe und Lichtführung, auch bei Kunstlicht, wurden in zahllosen Stellproben erarbeitet. Dieser ruhigen und kollegialen Zusammenarbeit verdankt der Berichterstatter viele grundlegende Gesichtspunkte der Aufstellungstechnik, die ihm bis heute geholfen haben, gute Ausstellungen selbst zu gestalten. Diese neuen Räume wurden am 12. April durch Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner einer staunenden Öffentlichkeit übergeben, denn der größte Teil der Werke war seit fünfzehn Jahren unzugänglich gewesen. Otfried Kastner und der Berichterstatter erarbeiteten zu dieser Neuaufstellung einen Gesamtkatalog der Skulpturen unter dem Titel „Mittelalterliche Bildwerke im Oberösterreichischen Landesmuseum“, der zur Feier des 125jährigen Gründungsjubiläums erscheinen konnte. Der Berichterstatter hatte in diesen Jahren auch einige „Probeausstellungen“ zu gestalten; so wählte er sich u. a. das Thema „Jugendstil“, das damals eigentlich noch gemieden wurde. Auch bei diesen Gestaltungen wies Jenny in liebenswürdiger und väterlicher Weise auf Fehler hin und regte Verbesserungen an.

Einen großen Beitrag zur Landeskunde leistete Jenny durch die Mitwirkung an der archäologischen Bodenforschung, so nach den Ausgrabungen in der Martinskirche auch im Bereich der Linzer Altstadt 1950 und seit 1951 an den Großgrabungen in der Zivilstadt Lauriacum (Enns-Lorch), deren Mitinitiator Jenny war. „Es waren Jahre größter körperlicher Anstrengungen, geistiger Mühen und administrativer Schwierigkeiten (Eckhart)“. Außer einigen Teilberichten war es Jenny nicht gegönnt, sein spätes Lebenswerk als Ausgräber entsprechend publizistisch abzurunden.

Nach dem plötzlichen Ableben von W. A. Jenny, am 12. Jänner 1960, wurde der Berichterstatter mit der Leitung der Abteilung betraut. Die vordringlichste Aufgabe war die weitere Planung für das Schloßmuseum, das in ungefähr zwei Drittel der verfügbaren Räume die Sammlungsbestände der Abteilung aufzunehmen hatte. Zunächst allerdings mußten diese Bestände aufgenommen und gesichtet werden, denn in den Wirren der Nachkriegszeit waren verschiedene Inventare und Karteien verlorengegangen oder vorübergehend verschollen. Einzelne Sammlungsgruppen wie die Waffen, Keramik und sogar kleinere Pla-

stiken und Gemälde waren noch ausgelagert. Im Haus in der Museumstraße fanden sich wertvolle Gegenstände verpackt vom Keller bis in das Dachgeschoß. Für die weitere Auswahl wurde begonnen, neben neuen Inventarbüchern zunächst Standortkarteien für die einzelnen Sammlungsgruppen anzulegen; damit wurde das Auffinden in Verbindung mit einer Sachkartei erleichtert. Aufgrund des Programms für die einzelnen zugewiesenen Räume und Raumgruppen wurde ein Aufstellungsplan erstellt und die ausgewählten Objekte auf ihre Aufstellungsfähigkeit in restaurativer Hinsicht überprüft. Für die umfangreichen Restaurierungen konnten die besten Werkstätten bekannter Institute und ausgezeichnete Restauratoren gewonnen werden.

Dem Berichtersteller stand während dieser Arbeiten und bei der Aufstellung im Schloß Otfried Kastner zur Seite. Mit ihm war nach dem Kriege eine unschätzbare Kraft in die Abteilung eingetreten; er kannte seit frühester Jugend nicht nur die Bestände des Museums von unzähligen Besuchen mit Mutter und Bruder her. Er hatte ebenso die große und die unbekannte Kunst im Lande erwandert und er kannte daher die Zusammenhänge, die es schließlich ermöglichen, die Räume des Museums im Linzer Schloß nicht nur ästhetisch, sondern auch im Hinblick auf die historische Landeskunde Oberösterreichs beispielhaft zu gestalten. Mit diesem selbstgestellten Ziel wurde wieder auf die Bestrebungen des Gründers Anton Ritter von Spaun zurückgegriffen, daß jede Tätigkeit des Vereines und des Museums der Landeskunde zu dienen habe. Dieser landeskundliche Moment ist im Verlaufe einer hundertfünfzigjährigen Geschichte des Hauses und der Abteilung immer wieder durchbrochen worden, aber manche dieser Sammlungsgruppen, die durch Legate ins Haus gelangten, konnten für die Schloßgestaltung herangezogen werden. Mit ihrer Hilfe konnte unaufdringlich der größere, überregionale Zusammenhang angedeutet werden.

Für die Abteilung Kunst- und Kulturgeschichte erarbeiteten der Berichtersteller und Otfried Kastner ein bis ins Detail gehendes Konzept für die Neuaufstellung der Bestände im Schloßmuseum. Dieses beruhte auf einer umfassenden Kenntnis aller Bereiche und einer mengenmäßigen Auswahl der Objekte. Dabei halfen die Inventare, die z. T. neu angelegt werden mußten. In zahllosen Besprechungen mit dem von der Landesbaudirektion abgeordneten Architekten, Dipl.-Ing. Karl Heinz Hattinger, wurden zunächst die aufgliederten Sammlungsgruppen als Raumgruppen skizziert und dem vorgesetzten Beamtenkomitee vorgetragen, das nach Genehmigung die Einzelräume zuwies. Die Zuweisung war von den Raumverhältnissen im Schloß abhängig, aber es boten sich von diesen Gegebenheiten her für die Bestände gewisse Räume und Raumgruppen geradezu automatisch an. Mit dem Architekten verbindet seitdem eine fruchtbare Zusammenarbeit, für die auch hier gedankt werden muß; er konnte bei den weiteren Detailplanungen stets auf die berechtigten Wünsche und Vorstellungen der Wissenschaftler eingehen. Zu Beginn dieser Arbeiten befanden sich noch Dienststellen der Gendarmerie im Schlosse, die dann von zahlreichen Bautrupps abgelöst wurden. Auch nach der Fertigstellung einzelner Räume mußten die Ausstellungsstücke wieder entfernt werden, um Handwerkern ihre Arbeiten zu ermöglichen. Diese Umstellungen wurden von der Abteilung immer als Pro-

beaufstellungen gewertet. Gleichzeitig konnten Räumlichkeiten, die noch nicht in Arbeit oder bereits adaptiert worden waren, als Depots benützt werden. Es erwies sich als besonders vorteilhaft, daß die Nachtspeicheröfen bereits im Herbst 1962 eingeschaltet wurden und dadurch auch die Arbeit den Winter über ermöglichen.

Im einzelnen seien die vielschichtigen Vorarbeiten kurz skizziert. Die Sichtung der Bestände, ihre Inventarisierung, die Ausscheidung von Fälschungen und minderwertigen Materials bezweckte die sofortige Verpackung und Verlagerung in die Depoträume im Schloß, die beschädigten Objekte wurden der Restaurierung zugeführt. Hierzu langten die eigenen Kräfte bei weitem nicht aus und ein Restaurierungsprogramm half die Durchführung dieser vordringlichen Arbeiten klaglos und termingerecht zu gewährleisten. In den eigenen Werkstätten arbeitete Gisela de Somzée an den Tafelbildern und Plastiken, unterstützt vom Bildhauer Raffetseder. Auch die Möbel wurden von den hauseigenen Tischlern hergerichtet. Leihgaben aus den Beständen der Österreichischen Galerie übernahm Prof. Kainz, während Dr. Waltraud Oberwalder und Frau Wollmann im Hause und später im Schloße Plastiken restaurierten. Weitere Skulpturen waren an Frau Louis-Minnigerode und Frau Seiberl in Bad Aussee vergeben. Von den Musikinstrumenten waren die Holzblasinstrumente bei der Firma Stecher in Wien wieder spielbar gemacht worden, die Blechblasinstrumente restaurierte die Firma Schestag in Linz. Die Saiteninstrumente übernahm der Wiener Geigenbauer Krenn und sein Mitarbeiter Nesvadba. Der Hammerflügel von Anton Walter wurde von der Firma Schramm in München restauriert, eine Zimmerorgel von der Orgelwerkstätte in St. Florian. Die Textilien, auch die Leihgaben der Stadtpfarrkirche in Linz, bearbeitete Klara Hahmann. Die Betreuung des reichen Bestandes an Öfen, Fayencen, Steinzeug und Kacheln wurde der Fa. Schadler übertragen und von N. Lochner gewissenhaft durchgeführt; die Aufstellung der Öfen besorgte ebenfalls die Firma Schadler. Eisengegenstände wurden zum großen Teil vom Oberaufseher Hermann Nening entrostet und imprägniert; er reinigte auch den ganzen Bestand an Kupfer, Bronze, Messing und Zinn. Die reichen Waffenbestände wurden laufend bis 1963 in den Werkstätten der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien restauriert. Da ein großer Teil der zur Aufstellung vorgesehenen Gemälde ungeeignete Rahmen besaß, mußten bei der Fa. Dolejs, Wien, zahlreiche neue angefertigt werden.

Auch während der Aufstellung liefen bis zuletzt die Planungen, besonders im Detail, weiter, weil einige Raumwidmungsänderungen wegen der Fülle des großen Materials vorgenommen werden mußten. Die Aufstellung wurde mit insgesamt vier Mann, den Berichterstatter eingeschlossen, bewältigt. Erst einen Monat vor der Eröffnung wurden weitere Kräfte zugeteilt. Sie wurden hauptsächlich für die Aufstellung der Waffensammlung benötigt; dies besorgten in liebenswürdiger Weise Dir. Dr. Thomas und Dr. Gamber vom Kunsthistorischen Museum in Wien persönlich. Es mußte nach dem Baufortschritt und den Adaptierungsarbeiten der Installateure gleichzeitig in verschiedenen Räumen und Raumgruppen mit der Aufstellung begonnen werden. Bereits im Jänner begann

die Einrichtung des großen Saales mit den kunstgewerblichen Gegenständen, die bis in den April hinein fort dauerte. Mitte März war bereits die Raumgruppe mittelalterlicher Kunst aufgestellt, die Exponate waren zum Schutz vor Verunreinigung durch Installationsarbeiten mit Plastikhüllen geschützt. Um den 1. Mai wurde die große Galerie gehängt und Mitte Mai waren alle Vitrinen beschickt. Buchbindermeister Mauhart gestaltete die Vitrinen mit den Musikinstrumenten, half bei der Aufstellung der Waffen mit und richtete schließlich mit Klara Hahmann die Vitrinen der kirchlichen Textilien ein. Als letzte Arbeit wurde die Aufstellung der wertvollen Gläserammlung begonnen. Bis zur Eröffnung am 8. Juni 1963 wurden noch kleinere Umstellungen und Reinigungsarbeiten durchgeführt.

Der Berichterstatter und Konsulent Kastner verfaßten für die zur Schloßeröffnung erschienene Festschrift auch die einschlägigen Kapitel. In den Jahren der Planung und Aufstellung des Schloßmuseums wurden nebenher auch andere Ausstellungen und Arbeiten durchgeführt. So arbeitete der Berichterstatter an den Grabungen in der St.-Laurenz-Kirche in Enns als Bauhistoriker mit. Jährlich wurden auch weiterhin Sonder- und Gastausstellungen durchgeführt. Neben den thematisch begrenzten aus eigenen Beständen wurden 1960 Franz v. Zülow (gemeinsam mit Dr. Marks), 1961 Vilma Eckl, 1962 Hans Kobinger in ihrem Schaffen der letzten Jahre gezeigt. 1963 wurde überdies gemeinsam mit dem Stadtmuseum die große Ausstellung von Werken Johann Baptist Reiters zum 150. Geburtstag parallel mit der Einrichtung des Schloßmuseums vorbereitet. Im Jahre 1964 wurden im Rahmen der Abteilung vier Sonderausstellungen durchgeführt, davon zwei in Zusammenarbeit des Berichterstatters mit Otfried Kastner: Lydia Roppolt und Hans Fronius. Daneben wurden von den beiden die Bestände des Schloßmuseums als Standortkartei aufgenommen. Für eine Aufstellung der wehrgeschichtlichen Sammlungen wurden die entsprechenden Waffen und Uniformen zusammengestellt. Die Hauptaufgabe aber waren Vorarbeiten für die geplante Landesausstellung „Die Kunst der Donauschule“. Der Berichterstatter bearbeitete in Zusammenarbeit mit Fachkollegen die Architektur dieser Zeit, für die er Modelle und Großfotos in Auftrag gab, und einen Teil der Skulpturen. Da aber das gastgebende Land in Hinsicht auf die Kunstwerke stiefmütterlich behandelt wurde, mußte eine eigene Sonderausstellung geplant werden.

Für die Ausstellung im Jahre 1965 selbst arbeitete der Berichterstatter beim Antransport, der Aufstellung der Architektur in St. Florian und der Skulpturen im Westtrakt des Schloßmuseums mit. Weiters stand er im wissenschaftlichen Anwesenheitsdienst und als Führer und Vortragender den Sommer über zur Verfügung. Auch der Abbau und die Verpackung der Skulpturenabteilung lag in Händen des Berichterstatters.

Gleichzeitig mit der Landesausstellung erfolgte die Planung für den Endausbau des Schloßmuseums, in welchem die Abteilung zwei Säle des Westtraktes für die Aufstellung der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts erhielt. Der Raum für das 20. Jahrhundert war so zu planen, daß er jederzeit für Sonderausstellungen zur Verfügung stand. Vorbereitungen bei der Auswahl der kunstgewerblichen

Schaustücke und deren Verpackung waren bereits 1965 durchgeführt worden. Langwierig erwies sich dagegen die Auswahl der Gemälde, deren Restaurierung und geschmackvolle Rahmung. Die Planung hatte vor allem die gedrängten Raumverhältnisse zu berücksichtigen. Gleichzeitig wurden in den anderen Räumen des Schloßmuseums Umstellungen vorgenommen, die durch Neuerwerbungen notwendig geworden waren. Am 24. September 1966 konnte die feierliche Gesamteröffnung des Schloßmuseums vorgenommen werden.

Im inneren Dienst sind vielfältige Aufgaben zu bewältigen. An der Spitze steht die Inventarisierung und Evidenzhaltung aller Sammlungsstücke und deren wissenschaftliche Bearbeitung. Die Sammlungsbestände sind in einzelne Fachbereiche untergliedert. Für jede Sammlungsgruppe wurde als Kartei eine Standort- und Schlagwortkartei, ein Inventarbuch und eine Foto- und Negativkartei angelegt. Für manche Belange gibt es zum besseren Bearbeiten auch Sonderinventare wie eine ikonographische Zusammenstellung. Für alle Sammlungsgruppen der Abteilung besteht ein Eingangsprotokoll, in dem alle Eingänge an Ankäufen und Schenkungen verzeichnet werden. Im Verlauf der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre waren diese Karteien und Inventarbücher verlorengegangen oder nicht auffindbar. In mühsamer Arbeit wurden verschiedene Sammlungsgruppen neu angelegt und anhand der alten Jahrbücher und Eingangsprotokolle rekonstruiert.

Erst aufgrund dieser Behelfe war es möglich, einen Überblick über das so vielfältige Material zu erhalten, um die Schaustücke für Ausstellungen wie die Neuaufstellung im Schloßmuseum auszusuchen und einer Restaurierung zuzuführen. Die Grundanlage dieser Inventare war bis 1961 fertig. 1964 wurde Dr. Brigitte Heinzl vorübergehend mit dieser Aufgabe betraut, dann unterstützte Theresia Bernhard den Berichterstatter bei Revisionen, wie sie für die Gemälde 1968—70 durchgeführt wurden, musterhaft. Diese Arbeiten waren besonders mühsam, weil sich ein großer Teil der Gemälde als Raumschmuck in den Dienststellen der Landesregierung, aber auch in Heimathäusern befindet. 1969 wurde Dr. Brigitte Wied-Heinzl der Direktion direkt unterstellt und mit den Arbeiten der Inventarisierung und Evidenzhaltung aller Bestände der Abteilung außer der Waffensammlung und der wehrgeschichtlichen Sammlungen beauftragt. Seit damals stellt sie im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines jährlich eine besondere, von ihr bearbeitete Sammlungsgruppe in ausführlichen Berichten der Öffentlichkeit vor. Von 1971 bis 1975 bearbeitete Prof. Rudolf Walter Litschel die Waffensammlung sowie die wehrgeschichtlichen Bestände, das ehemalige Hessen- und das 2er Schützenmuseum.

Durch diese Bearbeitungen, durch Neuerwerbungen, Restaurierungen, aber auch durch Räumung von Räumen und Raumabfolgen zum Zwecke von Sonderausstellungen wurden Umgruppierungen in den Schauräumen im Linzer Schloß notwendig. Die umfangreichsten Arbeiten erforderte z. B. die Landesausstellung anlässlich des oberösterreichischen Bauernkrieges 1976, deren Folgen erst zwei Jahre später behoben werden konnten. In den Schauräumen, deren Reinigung jährlich stets vom Berichterstatter z. T. persönlich vorgenommen wird, werden laufend Verbesserungen durchgeführt. Auch die Scherwände

wurden je nach Beanspruchung von Zeit zu Zeit neu bespannt, die Schauräume neu ausgemalt und Ausstellungsbehelfe ausgebessert oder erneuert. Eine andere Aufgabe besteht in der Gewährung von Leihgaben für den Raumschmuck der Dienststellen des Landes, die großen Landesausstellungen oder für Ausstellungen in anderen auch ausländischen Instituten. Dabei findet eine genaue Überprüfung der Exponate in restaurativer Hinsicht statt und bei Entlehnung ist es notwendig, die Lücke im Schauraum nach Möglichkeit zu schließen.

Der Berichterstatter wird seit dem Aufkommen und dem Umsichgreifen von Kunstdiebstählen laufend von den Gerichten und den Fahndungsabteilungen der Exekutive zur Identifizierung und Schadensschätzung herangezogen. Aber auch jedem Staatsbürger wird unentgeltlich Auskunft über Kunstsachen erteilt.

Eine vornehme Aufgabe des Museums ist die öffentliche Zurschaustellung seiner Bestände in verschiedenen Ausstellungen. Bereits die große Landesausstellung „Die Kunst der Donauschule“ hatte alle Kräfte der Abteilung und auch zahlreiche Handwerker monatelang beansprucht. Im Westtrakt des Schloßmuseums wurden bis 1974 jährlich die Ausstellungen des Oberösterreichischen Kunstvereines sowie große Ausstellungen zu Ehren lebender Künstler durchgeführt. Neben dem Auf- und Abhängen der Dauerausstellungen kam die sorgsame Deponierung und wenn der Berichterstatter die Ausstellung durchführte, auch die Auswahl und Hängung sowie die Herstellung eines Kataloges dazu. Solche Großausstellungen waren Gudrun Baudisch, Herbert Dimmel und Toni Hofer gewidmet; diese und andere Vorhaben wurden in Zusammenarbeit mit Dr. Otto Wutzel und Dr. Alfred Marks durchgeführt. Ein anderes Großunternehmen, das in den Räumen des Westtraktes 1971 stattfand, war die umfassende Ausstellung „München und Oberbayern“, Stadtansichten und Landschaften, 1400 bis 1870, bei der außer Dr. Marks auch die Herren des Münchener Stadtmuseums mitwirkten. Bei der Einrichtung von Museen und Heimathäusern, an denen die Abteilung hervorragend beteiligt war, sind zu erwähnen das Stiftsmuseum in Reichersberg 1966 und 1967, das Jagdmuseum im Schloß Hohenbrunn 1967 und das Brucknerhaus in Ansfelden 1971 bis 1973.

Ab 1960 wurden verdiente zeitgenössische Künstler auch in der Trinkhalle in Bad Hall, in Räumen des Schlosses Greinburg und im Stift Reichersberg gezeigt. 1979 konnten anlässlich der Eröffnung des Landesbildungszentrums Zell an der Pram im dortigen Schlosse erstmals sämtliche Werke des Innviertler Bildhauers Ludwig Kasper ausgestellt werden. Seit diesem Jahr ist die Abteilung auch an den großen Ausstellungen im neu adaptierten Schloß Ebelsberg beteiligt, so „Napoleon in Oberösterreich“ und 1980 „Das Hessenregiment“, die fast zur Gänze mit dem Material der wehrgeschichtlichen Sammlungen vom Berichterstatter gestaltet wurden.

Besonders hervorzuheben sind noch die Ausstellungen im Jahre 1975 im Stift Schlägl „Johann Worath, Bildhauer zwischen Renaissance und Barock“ und „Johann und Josef Rint“ in der Kaiservilla in Bad Ischl, die gemeinsam mit Bildhauer Raffetseder aufgebaut wurden.

Die Mitarbeit an den großen Landesausstellungen erforderte nicht nur bei jedem Unternehmen mehrere Fachkräfte des Hauses, die sonst hauptsächlich

der Abteilung zur Verfügung stehen, sondern auch eine intensive Bindung des Berichterstatters an diese Aufgabe, sei es nur durch Bereitstellung von Leihgaben wie in Mondsee 1981, Enns 1982 und besonders in Wels 1983, oder in der Mitarbeit an der Schwanthaler-Ausstellung 1974 im Stift Reichersberg und eigenverantwortlich an der Zürnausstellung 1979 in Braunau. Hier waren umfangreiche wissenschaftliche Vorarbeiten, Bereisungen, Transporte, die Aufstellung und Abhängung, Pressefahrten und Vorträge und die wissenschaftliche Katalogarbeit durch viele Monate notwendig. Hervorzuheben ist jedenfalls noch die Ausstellung „Johann und Josef Rint“, die 1968 anlässlich des 100. Todestages Adalbert Stifters im Schloßmuseum stattfand und erstmals umfassend auch die Kunst des 19. Jahrhunderts, besonders des Historismus, aber auch die Stiftersche Kunstanschauung und Restauriertvorstellung zeigte. Diese Ausstellung gehört neben der Ausstellung für Lydia Roppolt 1964, dem großen Saal mit den Totenschilden und den Sakristeikästen aus dem ehemaligen Kloster Garsten im Rahmen der Bauernkriegsausstellung 1976 und der Ausstellung von Keramiken aus der Schleißwerkstatt 1982 zu den schönsten, die der Berichterstatter gestaltete.

1970 wurde die große Sammlung Ferdinand Pierer, die erlesene Werke des 19. Jahrhunderts beinhaltet, über Vermittlung von Dr. Otto Wutzel erworben und durch den Gefertigten im Westtrakt präsentiert. Die größte Erwerbung der Abteilung seit Bestehen des Museums erfolgte aber überraschend 1975 durch das Legat des Universitätsprofessors Dr. Walther Kastner. Die Bearbeitung, Übernahme und Hängung dieser vielseitigen Privatsammlung kann dem Einsatz für eine Landesausstellung fast gleichgesetzt werden. Gegenüber diesen arbeitsreichen, aber doch sehr erhebenden Unternehmungen bilden die Depotverhältnisse seit Jahrzehnten ein unerfreuliches Kapitel im Museumsdienst. Diese Notlage wurde auch nicht durch die Neuaufstellung im Schloßmuseum behoben, denn durch die moderne Ausstellungstechnik wird viel Raum beansprucht. Eine Schilderung der zahlreichen Transporte, die durch Räumungen von Depots auch außerhalb des Hauses notwendig wurden und durch Übersiedlung in andere, des Zeit-, Geld- und Personalaufwandes, soll hier aber nicht niedergeschrieben werden, weil diese Bewegungen von Kulturgütern noch immer nicht abgeschlossen sind.

Zum inneren Dienst gehören auch Führungen und Vorträge, durch die das kostbare Kulturgut auch den Mitbürgern ins Bewußtsein gebracht wird. Das Museum ist aber nicht steril auf sich selbst ausgerichtet und darf sich nicht nur mit der Bearbeitung des eigenen Bestandes begnügen. Gerade in Oberösterreich fällt ihm die vornehme Aufgabe zu, auch aktiv der Landeskunde zu dienen.

Die Erforschung der mittelalterlichen Baukunst war dem Berichterstatter aufgrund seiner Ausbildung und besonderen Neigung ein vornehmes Anliegen. In jahrelangen, überwiegend privat durchgeführten Bereisungen, konnte die Entwicklung des Kirchenbaues im Mühlviertel dargestellt werden. Von Mondsee und St. Wolfgang ausgehend, ergaben sich neue Erkenntnis zu den Bauhütten im Mondseeland und Attergau. Der Berichterstatter erarbeitete bei diesen Untersuchungen neuartige Methoden zur Datierung und Zuschreibung von Bau-

gruppen, z. B. mit Hilfe von Steinmetzzeichen. Diese Methoden konnten in jüngster Zeit von Freunden zu besonders fruchtbaren Ergebnissen verwendet werden. Mit Hilfe von Baurechnungen ergaben sich lebendige Einblicke in den mittelalterlichen Baubetrieb, die Technik und Organisation, die Geldwirtschaft und die soziale Zusammensetzung von Hütte, Bauherr und Mitarbeit der Bevölkerung. Auch religiöse Momente konnten durch die Bauforschung aufgedeckt werden. Es handelt sich u. a. um die Stadtbefestigung von Freistadt durch die Jahrhunderte des Mittelalters und deren Schicksale bis in die Gegenwart, die Kirchen von Freistadt, St. Wolfgang, Haslach u. dgl. und um die faszinierend erscheinende Erbauung der Greinburg als den ersten planmäßigen Gesamtbau eines Schlosses zu Ende des 15. Jahrhunderts. Es gelang, zahlreiche romanische Landkirchen festzustellen und erstmals im Lande romanische Grabsteine, Taufbecken und Bauplastiken als solche zu bestimmen. Als ein hervorragender Fund ist die Entdeckung einer Abschrift der Bruderschaftsordnung aus der Dombauhütte zu Passau für die Steinmetzen zu Haslach 1665 im Oberösterreichischen Landesarchiv zu werten. Diese Bruderschaftsordnung wurde 1459 in Regensburg beschlossen und war für das ganze Reich verbindlich. Sie liegt nur in wenigen Exemplaren und nicht in dieser vollständigen und authentischen Fassung vor.

Die archäologische Erforschung von mittelalterlichen Kirchen wird Dr. Lothar Eckhart verdankt, der bei den Unternehmen in St. Michael ob Rauhenödt, St. Georgen im Attergau, Rainbach, Wartberg ob der Aist, Altmünster und Kremsmünster die Leitung übernommen hatte. Bei den Großgrabungen in Lambach, Mondsee, St. Laurentius in Lorch stand der Berichterstatter dem Grabungsleiter Dr. Eckhart als Berater in Belangen der mittelalterlichen Bauteile jahrelang zur Verfügung. Im Mittelpunkt der Erforschung des mittelalterlichen Altarbaues steht das Rätsel um den Schnitzaltar zu Kefermarkt. Der Berichterstatter hatte anlässlich der großen Restaurierung 1959 die Möglichkeit, vier Wochen privat jede Einzelheit dieses Kunstwerkes zu untersuchen. Von dort aus studierte er die anderen Altäre in Freistadt, Waldburg und Rauhenödt und die zahlreichen Einzelfiguren, die diesen Werkstätten entstammen. Diese Forschungen wie auch die zum Astl-Problem des Hallstätter Altares kamen schließlich der Neuaufstellung im Schloßmuseum und der Zuordnung der eigenen Sammlungsbestände zugute. Auch bei der jüngsten Erforschung des Pacher-Altars in St. Wolfgang wirkte der Berichterstatter mit und konnte Beiträge zur Restaurierung im 19. Jahrhundert liefern. Es gelang auch, eine Gruppe von Stein- und Holzplastiken aus dem 14. Jahrhundert zusammenzustellen, die in einer Werkstatt oder Hütte der Schauburger ein besonderes Gepräge erhalten hatten.

Die mittelalterliche Wandmalerei an der Wegkapelle „Hohes Kreuz“ in Mondsee übergab der Lehrer des Berichterstatter, Univ.-Prof. Dr. Karl Maria Swoboda, diesem zur Bearbeitung. Eine Zuweisung dieses Werkes an Wolf Huber wurde bisher noch nicht angefochten.

Jede Mitarbeit an den großen Landesausstellungen ergab die Möglichkeit, noch in ihren Zusammenhängen unbekannte Erscheinungen der heimischen

Kunst aufzuzeigen, so bei der Donauschule das Wiederaufleben volkstümlicher Formen wie den kerbschnittartigen Verzierungen an Plastiken und Architekturen oder der „Renaissance“ der Romanik. Für die Ausstellungen Schwanthaler, Bauernkrieg und Zürn konnten zusammenhängende Überblicke über die Kunst des 16. bis ins 18. Jahrhundert erarbeitet werden, in denen alle Hervorbringungen der Epochen berücksichtigt wurden. Bedeutsam waren Hinweise zum Schloßbau, zum Totenkult, zum Altarbau und zum Kunstgewerbe. Hervorzuheben ist eine Arbeit über eine Erbhuldigungsfahne aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die das Freistädter Bürgerkorps heute noch verwendet. Baugeschichtlich wurden Elemente des Nach- und wieder Auflebens von Formen der Gotik und besonders der Romanik aufgezeigt. Auch die Ansammlung von Stamm- und Wappenbüchern, der Modelle von Prangern und liturgischen Gefäßen u. a. vermittelten erstmals Einblicke in das geistige und religiöse Leben dieser Zeiten. Die Rintausstellung führte erstmals in die z. T. religiöse Kunst des 19. Jahrhunderts ein, in einzelnen Kleinwerken wurden die geschichtlichen Vorstellungen Adalbert Stifters sichtbar und zusammen mit den Untersuchungen am Kefermarkter Altar, den Akten zu der Stifterschen Restaurierung und neu aufgefundenen Skizzenbüchern und Abgüssen konnte diese Restaurierung rehabilitiert und von falschen oder romantischen Vorstellungen gereinigt werden. Im Nahverhältnis zu Kefermarkt entstammen aus dieser Zeit bis jetzt auch die Bemühungen des Berichterstatters um eine Rettung und Zweckwidmung des Schlosses Weinberg.

Auch der verkannten Kunst des Jugendstils wollte der Referent bereits 1957 mit einer Ausstellung des schönen Bestandes an kunstgewerblichen Arbeiten im Hause gerecht werden. Schließlich trug er auch bei zur Ehrenrettung und zum besseren Verständnis der Kunst der Zwischenkriegszeit, aus der nur die progressiven Künstler beachtet werden. Es handelt sich um Josef Furthner, Wilhelm Dachauer und Ludwig Kasper. Der Gegenwartskunst wurden Ausstellungen und Kataloge gestaltet mit Vilma Eckl, Hans Fronius, Hans Kobinger, Lydia Roppolt, Herbert Dimmel, Toni Hofer, Richard Diller, Josef Schnetzer, Mathäus Fellingner und Albrecht Dunzendorfer.

Als Abschluß möge hingewiesen werden auf die Arbeiten für das Jahr 1983 zum 900jährigen Bestehen des Augustinerstiftes Reichersberg am Inn, die Studien zur mittelalterlichen Baukunst im Lande und die Untersuchungen zum 150jährigen Jubiläum des OÖ. Musealvereines und des Landesmuseums. Diese Forschungen fanden in einer intimen Ausstellung zur Baugeschichte und zum Fries des alten Museums Francisco-Carolinum ihren abschließenden Höhepunkt.

Mit diesem knappen Überblick will der Berichterstatter darauf hinweisen, daß er durch seine wissenschaftliche, organisatorische und landeskundliche Tätigkeit versuchte, den von Anton Reichsritter von Spaun vorgezeichneten Weg fortzusetzen. Damit will er sich auch anschließen an das Wirken seiner Vorgänger in der Abteilung, des Diözesanbischofes von Linz, Thomas Gregorius Ziegler, des Dichters, Schulmannes, Künstlers und Denkmalpflegers Adalbert Stif-

ter, des Zeichenlehrers Josef Maria Kaiser, der Persönlichkeiten Josef Strabinger und Andreas Reischek und der drei bedeutenden und menschlich liebenswürdigen Kunsthistoriker Hermann Ubell, Justus Schmidt und Wilhelm A. von Jenny. Ihre Arbeit galt ausschließlich dem Landesmuseum und damit der kunst- und kulturhistorischen Kunde des Landes Oberösterreich.

Dr. Benno Ulm

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128b](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm Benno

Artikel/Article: [Oberösterreichisches Landesmuseum. Abteilung Kunst- u. Kulturgeschichte. 57-72](#)